

A portrait of a man with short brown hair and a slight smile, wearing a teal button-down shirt. He is positioned on the left side of the frame, with his arms crossed. The background is dark. The text 'Schieb Report' is overlaid on the right side in a large, white, sans-serif font.

Schieb Report

Ausgabe 2022.27

Manuelle Update bei iOS durchführen



Eure Lieblings-App hat neue Funktionen, aber Ihr findet die nicht? Dann ist das [Update](#) vielleicht noch nicht automatisch durchgeführt. installiert es einfach manuell!

Je nach dem Anbieter Eurer Apps kommen neue Funktionen und Fehlerbehebungen in regelmäßigen Abständen auf Euer iPhone und iPad. Gerade bei länger erwarteten Funktionen lest Ihr davon sehr schnell in Blogs und News-Seiten. Trotz aktivierter Update-Funktion von iOS findet Ihr die neuen Funktionen aber nicht direkt? Dann habt Ihr zwei Möglichkeiten:

Download im App Store

Wenn ein Update einer App vorhanden ist, dann findet Ihr das auch im [App Store](#). Sucht dazu nach der App, dann seht Ihr statt des Download-Buttons eine Schaltfläche mit dem Text **Update**. Klickt darauf, um das Update zu aktualisieren.

ANSTEHENDE AUTOMATISCHE UPDATES

Alle aktualisieren

4



Twitter

16.06.2022



Wir haben Verbesserungen vorgenommen und Fehler korrigiert, damit Twitter für dich noch besser ist. [Mehr](#)



TuneIn Radio: Sport
& Podcast

15.06.2022



Neues in dieser Version:

- IndyCar geht jetzt richtig los! Streame jedes Ren [Mehr](#)



RTL+

13.06.2022



Manueller Start von Updates

iOS installiert Updates immer zusammen und in unregelmässigen Abständen. Das führt dazu, dass die Updates zwar schon im Store gefunden werden können, aber noch nicht installiert wurden. Statt manuell danach zu suchen, klickt in der App Store App auf Euer Kontobild. Dort findet Ihr eine Liste der installierten Updates und darüber alle Apps, für die aktuell ein Update gefunden wird. Klickt auf **Alle aktualisieren**, dann installiert iOS alle vorhandenen Updates.

Apple Watch Series 8: Spekulationen über eingebautes Thermometer



Apple wird im Herbst 2022 aller Voraussicht nach nicht weniger als drei neue Apple-Watch-Modelle vorstellen - sagt die Gerüchteküche. Die Hinweise verdichten sich, was Apple-Fans von der neuen Watch-Generation Series 8 erwarten können.

Seit Monaten kursieren Gerüchte und Berichte im Netz, wie die neue Generation der Apple Watch wohl aussehen könnte.

Da [Apple](#) im Ausland produzieren lässt (vor allem in China) und Bauteile benötigt, die ebenfalls von anderen Unternehmen hergestellt werden, liegen prinzipiell schon Monate vorher Hinweise vor, wie eine künftige Gerätegeneration aussehen könnte - und diese Informationen dringen früher oder später nach außen.



Im September soll Series 8 kommen

Als Termin für die Vorstellung der neuen Geräte wird September 2022 erwartet. Vermutlich wird die Apple Watch Series 8 zusammen mit der iPhone-14-Familie vorgestellt werden. Insider erwarten, dass gleich drei Modelle der Apple Watch Series 8 kommen werden. Neben der Apple Watch Series 8 und einer neuen Version der [Watch](#) SE erwarten einige Insider eine weitere spezielle Smartwatch für Sportler.

Ein Verdacht: Die künftige Watch-Generation könnte einen Temperatur-Sensor haben, zumindest einige Modelle. Das wäre eine konsequente Weiterentwicklung, denn schon lange setzt Apple bei seinen Mobilgeräten auf die Themen Gesundheit und Fitness.

Nach [Puls und EKG](#) wäre die Körpertemperatur eine logische Weiterentwicklung. Es wurde auch schon spekuliert, eine künftige Generation der AirPods (Kopfhörer) könnte mit einem solchen Sensor ausgestattet sein. In der Tat wäre eine Messung im Ohr aus medizinischer Sicht deutlich besser als eine Messung am Armgelenk.

Blutdruck und Blutzucker? Eher nicht...

Ein Temperatur-Sensor könnte sich anbahnende Erkrankungen erkennen (in einem solchen Fall müsste die Basaltemperatur dann mit Hilfe eines echten Thermometers kontrolliert werden) - aber auch für Frauen sinnvoll sein, die sich eine Schwangerschaft wünschen - oder sie verhindern wollen.

Die Gerüchteküche kolportiert auch weitere mögliche Sensoren, etwa einen zur Blutdruckmessung oder zur Messung des Blutzuckerspiegels. Doch solche Sensoren sind schwierig zu entwickeln: Für den Blutzucker müssen die Sensoren in den Körper eingeführt werden. Der Blutdruck lässt sich trocken nur mit einem aufpumpenden Armband messen - oder "nass", wie die Mediziner sagen, aber dann müsste ein Sensor in einer Vene versenkt werden. Das will sicher niemand.

WatchOS 9: Neue Fitness- und Gesundheitsfunktionen

Neue Sensoren alleine machen keinen Sinn. Die zusätzlich erhobenen Werte müssen auch verarbeitet werden. Schon seit einigen Jahren entwickelt Apple seine Mobilgeräte und sein iOS in Richtung Fitness und Gesundheit weiter - und das ziemlich überzeugend.

Offensichtlich geht es weiter in diese Richtung. Laut Insidern werde Apple in diesem Jahr "wichtige Upgrades für die Aktivitäts- und Gesundheitsüberwachung" liefern. Das spricht insbesondere für einen Temperatursensor, denn die Körpertemperatur sagt eine Menge über die Gesundheit und das Wohlbefinden eines Menschen aus (ist einem zu kalt oder zu warm?).



Kommt ein Redesign?

Schon länger wird darüber spekuliert, ob/dass Apple über ein Redesign der Apple Watch nachdenkt. So gibt es Vermutungen (und sogar auch schon Fotos von einem Rendering), dass ein eckigeres Design mit flachem Display geplant sein könnte. Zuletzt hatte Apple die Displays von 41 und 45 Millimeter erweitert und für kleinere Displayränder gesorgt.

https://twitter.com/VNchocoTaco/status/1526255353293180928?ref_src=twsrc%5Etfw%7Ctwcamp%5Etweetembed%7Ctwterm%5E1526255353293180928%7Ctwgr%5E%7Ctwcon%5Es1_&ref_url=https%3A%2F%2Ft3n.de%2Fnews%2Fapple-watch-series-8-rugged-watch-geruechte-roundup-1474110%2F

Zudem erwarten Insider, dass Apple in diesem Jahr von zwei auf drei Uhr-Größen wechseln könnte. Möglicherweise gibt es schon bald also eine Displaygröße, die mehr als 45 Millimeter bietet. Vor allem für Herren durchaus vorstellbar - und wenn schick gestaltet, auch ein potenzieller Hingucker.

Experten erwarten auch eine neue **SE-Version** der Watch. Das letzte Update für die Budget-Version (SE) hat es 2020 gegeben. Hier werden keine neuen Funktionen oder Sensoren erwartet - aber schon ein Redesign.

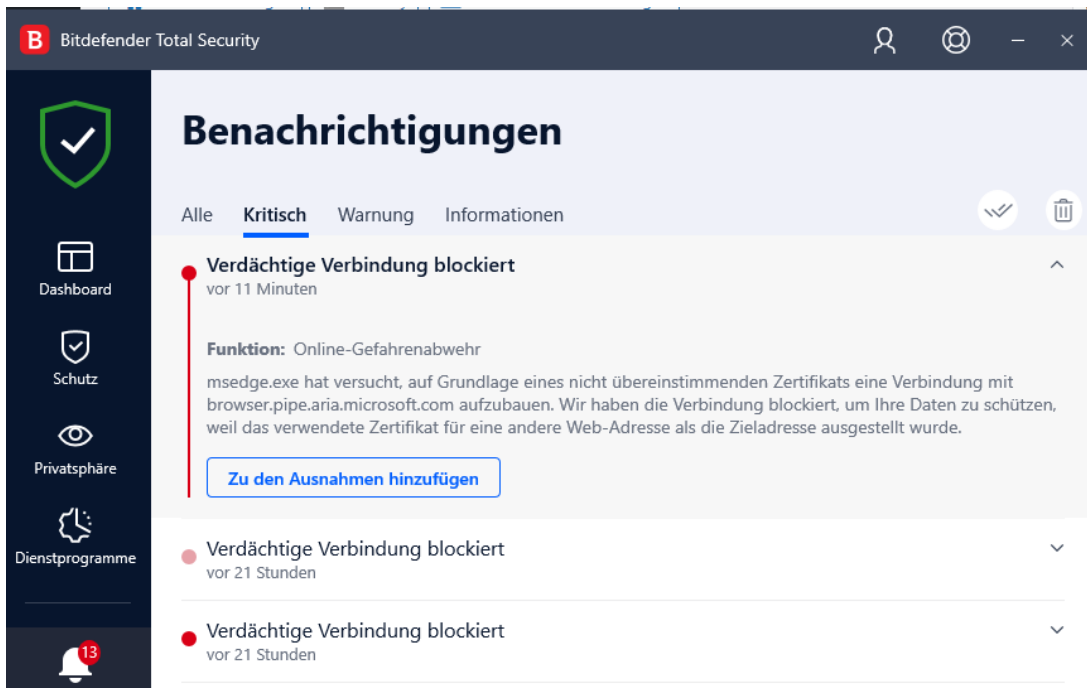
Das potenzielle dritte Modell der kommenden Series 8 soll sich laut Insidern vor allem an Sportler und Athleten richten. Das sogenannte Outdoor-Modell, von Apple-Insidern als "Explorer"- oder "Adventure"-Edition bezeichnet, hätte laut einigen Beobachtern ursprünglich bereits 2021 eingeführt werden sollen. Daraus ist aber nichts geworden. Insider erwarten, dass es jetzt aber so weit ist und Apple Wettbewerbern wie Garmin die Stirn bieten will.

Sicherheitswarnung von Microsoft-Servern: Gefahr oder nicht?



Virens Scanner und Sicherheitssoftware warnen gerne mal vor Gefahren, und das ist gut so. Müsst Ihr aber reagieren? Das kommt darauf an!

Die meisten Sicherheitsprogramme sind nicht nur [Virens Scanner](#), sondern haben zusätzlich eine Firewall, einen allgemeinen Malware- und Phishingschutz und vieles mehr an Bord. In dieser Funktion überprüfen die Programme auch die eingehenden und ausgehenden Verbindungen zwischen dem Internet und Eurem Rechner. Wenn sie die Gegenstelle nicht kennen, dann blockieren sie die Verbindung und zeigen eine Warnung an.



So schön das ist, oft sind es Verbindungen, die sinnvoll sind und die immer wieder aufgebaut werden. Dann bekommt Ihr die Fehlermeldung immer und immer wieder. Das nervt auf Dauer.

Öffnet Eure Sicherheitssoftware und wechselt in den Mitteilungsbereich. Lasst Euch die Meldung anzeigen, die enthält in den allermeisten Fällen die URL, die als verdächtig eingestuft wurde. Sucht nun nach dieser URL mit der Suchmaschine Eurer Wahl.

Im Beispiel ist es *browser.pipe.aria.microsoft.com*, die Suche ergibt schnell, dass es sich um einen Telemetrieserver von [Microsoft](#) handelt. Der bekommt anonymisierte Informationen von Eurem Windows zugesendet, um diese analysieren zu können. Keine böse Seite also, damit könnt Ihr in der Sicherheitssoftware auf **Zu den Ausnahmen hinzufügen** klicken und diese Verbindung freigeben. Die Meldung kommt dann nicht mehr.

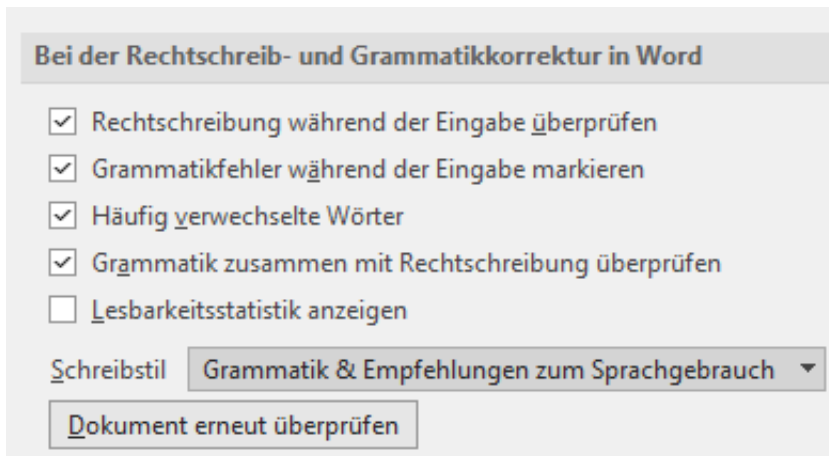
Wenn die Suche Euch zeigt, dass die aufgerufene Seite böse ist, dann sollten Ihr Euren Rechner vom Netz nehmen und schnellst möglich einen intensiven Virenskan durchführen!

Lesbarkeitsstatistik in Word anzeigen

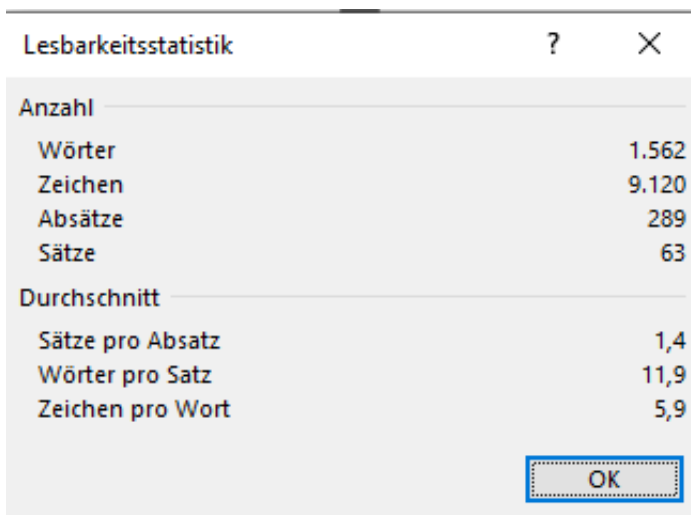


Je länger ein Text, desto schwerer wird er zu verstehen. Vor allem dann, wenn Ihr Schachtelsätze oder lange Wörter benutzt. Das fällt aber nicht unbedingt auf. Es sei denn, Ihr aktiviert die Lesbarkeitsstatistik in [Word](#)!

Wenn Ihr einen Text schreibt, dann macht Ihr das meist in Eurer normalen Ausdrucksweise. Was Euch verständlich und einfach erscheint, kann den Leser überfordern. Kurze Sätze und nicht allzu komplizierte Formulierungen und lange Wörter helfen da. Word bietet Euch mit der Lesbarkeitsstatistik eine optionale Möglichkeit, Euch darüber einen Überblick zu verschaffen.



Um die zu aktivieren, klickt in Word auf **Datei > Optionen**, dann rechts auf **Dokumentprüfung**. Relativ weit unten unter **Bei der Rechtschreib- und Grammatikkorrektur in Word** setzt dann einen Haken bei der letzten Option **Lesbarkeitsstatistik anzeigen**. Diese ist im Standard deaktiviert.



Die Lesbarkeitsstatistik ist Teil der Dokumentenprüfung, die auch die Rechtschreib- und Grammatikprüfung umfasst. Die aktiviert Ihr, indem Ihr in der Registerkarte **Überprüfen** von Word auf **Rechtschreibung und Grammatik** klickt. Word zeigt Euch erst alle Rechtschreib- und Grammatik-Vorschläge an. Wenn Ihr diese abgearbeitet habt, dann zeigt Word Euch ein zusätzliches Fenster an. Dieses enthält die Durchschnittswerte für die Sätze pro Absatz, die Wörter pro Satz und de Zeichen pro Wort. Diese sollten möglichst klein sein. Mehr Details zu Metriken für die Lesbarkeit findet Ihr [hier](#).

Neue Regeln in der EU: Digital Services Act und Digital Markets Act



Die EU bringt zwei Gesetzespakete auf den Weg: Digital Markets Act (DMA) und "Digital Services Act" (DSA). Nicht unumstritten, aber zweifellos ein erster durchaus respektabler Versuch, den großen Digitalkonzernen etwas entgegenzusetzen.

Das Netz bietet viele Chancen. Aber auch viele Risiken: Hassrede, Diskriminierung, Manipulation – und vor allem Machtkonzentration. Es sind einige wenige Digitalkonzerne, die alles zu dominieren scheinen: Google, Microsoft, Facebook, Amazon, Apple – sie teilen den Kuchen unter sich auf und scheinen allzu oft nationale und europäische Gesetzgebung zu ignorieren.

Die EU hat nun zwei Gesetzespakete auf den Weg gebracht, die der Politik und der Gesellschaft wieder die Kontrolle zurückgeben und für mehr Fairness, Verbraucherschutz und Wettbewerb sorgen sollen. Der **Digital Services Act** und die **Digital Markets Act**.

EU-Kommission hat DSA und DMA auf den Weg gebracht

„Digital Services Act“ (DSA) und „Digital Markets Act“ (DMA) – zwei sehr formale Bezeichnungen, die aber für viel Wirbel sorgen – weil sie offensichtlich die großen Unternehmen adressieren.

Die EU-Kommission sitzt schon lange an diesen Gesetzespaketen. Es ist in der Tat der Versuch, die riesigen und übermächtigen Digitalkonzernen einzuhegen – einen rechtlichen Rahmen vorzugeben, innerhalb dessen sich die Digitalkonzerne in Zukunft bewegen dürfen und sollen. Es geht um Google, Facebook, Amazon, Microsoft und Apple – vor allem. Die stehen nicht im Gesetzestext, das wäre gar nicht erlaubt.

Aber es sind klare Vorgaben gemacht, wen es betreffen soll. Internationale Konzerne mit Milliardenumsätze. Der „Digital Services Act“ (DSA) betrifft uns Verbraucher am ehesten: Hier geht es darum zu klären, wie Facebook oder Twitter mit Hass und Hetze im Netz umgehen sollen, wie die Algorithmen funktionieren und vieles andere mehr.

Während der „Digital Markets Act“ (DMA) sich um fairen Wettbewerb kümmern soll: Allzu oft verdrängen die großen Konzerne kleinere Unternehmen durch ihre schiere Marktmacht. Das soll ein Ende haben. So soll zum Beispiel Amazon auf seinem [Amazon Market Place](#), dem größten Marktplatz in Europa, nicht mehr seine eigenen Produkte bevorzugen dürfen. Dasselbe gilt für Google mit seinen eigenen Produkten in Android oder bei Google-Anzeigen.

Messenger: Die Interoperabilität kommt

Ein Teil der Gesetzesinitiative betrifft auch Messenger wie WhatsApp. Was soll sich da ändern?

Der Digital Marktes Act sieht vor, dass Messenger die sogenannte „Interoperabilität“ einführen müssen. Das richtet sich vor allem an Facebook. Der Konzern hat mit WhatsApp, Facebook Messenger und Instagram fast ein Monopol, was Messenger betrifft. Die meisten Menschen nutzen WhatsApp, weil sie es müssen: Weil alle anderen auch dort sind und wie selbstverständlich in Vereinen, im Kindergarten, in der Schule oder unter Freunden auf WhatsApp Gruppen eingerichtet werden.

So etwa wird „Netzwerkeffekt“ genannt: Was einmal groß im Markt ist, verdrängt alle Alternativen. Das will der DMA mit der Verpflichtung zur Interoperabilität ändern: Jeder Messenger soll künftig mit jedem anderen Messenger wesentliche Nachrichten austauschen können. Vor allem WhatsApp als größter am Markt soll verpflichtet werden, auch Nachrichten von kleineren Messengern wie Threema oder Signal zu empfangen – und dort hin senden zu können. Das hätte einen enormen Vorteil, denn dann müssten wir nicht mehr WhatsApp benutzen, nur um Menschen dort zu erreichen. Mehr Wettbewerb, mehr Datenschutz – gut für uns Verbraucher.



Zustimmung und Kritik

Es gibt also Zustimmung und auch Kritik und Ablehnung. Der Verlagsverband sagt sogar: „Die EU hat sich bewusst gegen die Pressefreiheit gestellt“.

Das halte ich für übertrieben und unzutreffend. Die großen Zeitungsverlage versuchen schon lange, mit allen Mitteln gegen Google und Co. zu arbeiten. Verständlich, denn sie verlieren Macht und Umsatz – und müssen versuchen, mit der neuen Situation klarzukommen. Aber davon zu reden, die EU hätte sich gegen Pressefreiheit gestellt, ist Unsinn. Die Pressefreiheit ist ja nicht im Geringsten beschnitten. In der Tat wäre es aber wirklich sinnvoll, einen größeren Unterschied zu machen zwischen Inhalten von Verlagsprodukten und Inhalten von

Privatpersonen.

Denn die einen Inhalte haben in der Regel schon einen Qualitäts-Check hinter sich, die anderen nicht. Nur selten sind es Inhalte aus Verlagen, die Probleme beim Thema Hass und Hetze machen. Aber das ist ja ein generelles Problem im Internet: Prinzipiell steht das Geschwurbel einer Verschwörungstheoretikerin gleichbedeutend neben einem Artikel aus einem Verlag oder der Äußerung eines Nobelpreisträgers. Das nennt sich Netzneutralität – und ist so gewollt. Doch es bringt im Alltag eine Menge Probleme mit sich. Die neuen Gesetzkpakete der EU versuchen, das Problem kleiner zu machen – beseitigen können sie es nicht.

Nationales Recht

Tobias Schmid, der Direktor der LfM NRW spricht ein anderes Problem an: Was in Schweden erlaubt ist, das ist in Deutschland möglicherweise verboten – etwa ein Hakenkreuz. Ein Problem in der EU, das sich auch mit den neuen Gesetzespaketen nicht in den Griff kriegen lässt?

Zweifellos haben wir in Europa national unterschiedliche Regeln, die auch berücksichtigt werden müssen. Das ändert aber nichts daran, dass es auch sehr viele Werte und Regeln gibt, die europaweit einheitlich gelten. Es ist sehr gut, wenn die EU das nun vereinheitlicht und europaweit bei den großen Konzernen durchsetzen will – übrigens bei empfindlichen Strafen, wenn sie die Regeln nicht einhalten.

Das ist deswegen wichtig, weil sich die großen Konzerne immer gerne leicht machen und mit ihrem Firmensitz in Irland argumentieren, wo die Regeln denkbar lax sind, etwa beim Datenschutz. Jetzt spricht Europa mit einer Stimme, und die Konzerne haben gar keine andere Wahl als sich darauf einzustellen, wenn sie auf dem europäischen Markt mitmischen wollen.

Dann auch noch nationales Recht zu berücksichtigen, ist dann nur noch ein kleiner Schritt. Machen DMA und DSA alles perfekt und lösen sie alle Probleme? Natürlich nicht. Aber sie sind ein erster großer Schritt in die richtige Richtung: Endlich stehen Werkzeuge bereit, mit denen Kartellbehörden oder Kontrollbehörden – auch die LfM – verstärkt arbeiten können. Das beschleunigt

die Prozesse und gibt dem Staat wieder mehr Kontrolle zurück. Längst nicht genug, wie ich finde. Aber es ist ein Anfang gemacht. Jetzt wird es aber erst mal noch Monate dauern, mindestens, bis alles in geltendes nationales Recht in allen Ländern gegossen ist.

https://twitter.com/repasi/status/1544266885365202945?ref_src=twsrc%5Etfw%7Ctwcamp%5Etweetembed%7Ctwterm%5E1544266885365202945%7Ctwgr%5E%7Ctwcon%5Es1_&ref_url=https%3A%2F%2Fwww.derstandard.de%2Fstory%2F2000137178467%2Fstrengere-regeln-fuer-google-und-co-eu-parlament-nimmt-gesetzespaket

Virtual Fashion: Wenn das Kleid 1400 EUR kostet - Du es aber nicht wirklich anziehen kannst



Wer wollte bestreiten, dass Fotos in Social Media Kanälen heute für viele sehr wichtig sind. Da kommt es auch drauf an, was man trägt. Die Mode-Industrie setzt da auf einen neuen Trend: Virtual Fashion. Klamotten, die man nicht wirklich anziehen kann - auf Fotos aber schon. Oder in Games und im Metaverse. Virtuelle Mode ist groß im Kommen.

Klamotten, die aussehen wie aus einem Science-fiction-Film: Mode, die man herzeigt – aber im Alltag wohl kaum tragen würde. Die Modebranche setzt aktuell voll auf **virtuelle Fashion**. Extravagant – und das in virtuell.

Wir reden hier wirklich von komplett virtueller Mode: Zwirn also, der gar keiner ist. Den man sich nicht in den (echten) Kleiderschrank hängen kann. Der auch nicht zu eng oder zu groß sein oder werden kann. Wir reden von virtuellen Klamotten, die man seinem Avatar im Metaverse anzieht - oder in einem Selfie überstülpt. Um auf Social Media "en vogue" zu sein.

Menschen geben schon heute Geld dafür aus - kleine Beträge von wenigen EUR, aber auch mehrere Tausend EUR für virtuelle Kleider - nur um auf einem Foto schick und elegant auszusehen. Ohne die Designer-Klamotten jemals auf der

eigenen Haut zu spüren.



Es gibt bereits Shops für virtuelle Mode

In einem eigens gegründeten **Online-Shop** namens **DressX** gibt es ausschließlich virtuelle Outfits. Shirts für wenige EUR – bis Edel-Look für 1.500 EUR und mehr. Ausgefallene Blusen, Hosen, Schuhe, Accessoires, die man nicht per Post zugeschickt bekommt, sondern nur virtuell in Fotos – na ja – „tragen“ kann.

Wer mit der Zeit gehen will, trägt also virtuelle Outfits. Ist der Anzug echt oder nicht? Die Frage dürfte in Zukunft häufiger gestellt werden. Denn die Mode-Industrie, vor allem die Haute Couture, also alles was ausgefallen und teuer ist, will mit digitalen Outfits Geld verdienen.

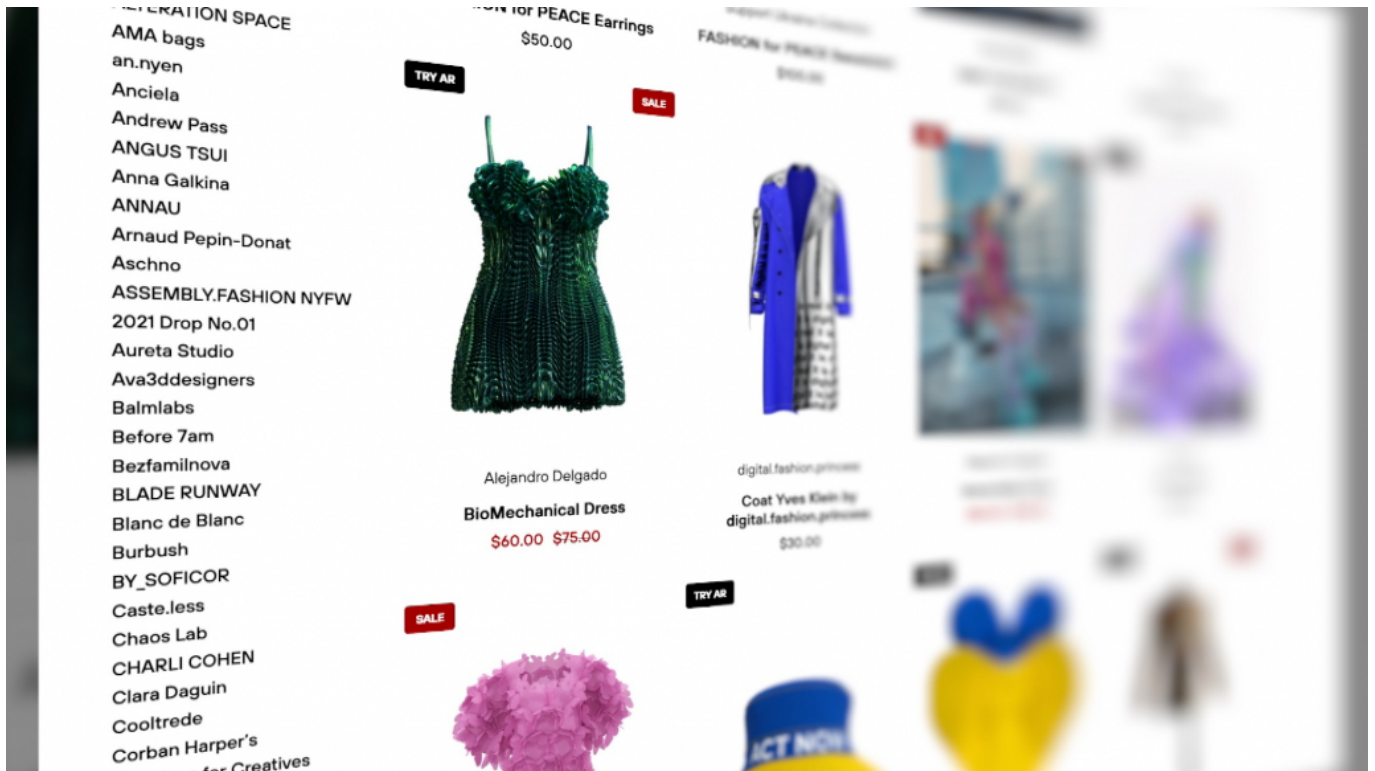
Marken und Labels verkaufen verstärkt auch virtuelle Klamotten.



DressX: Virtuelle Klamotten shoppen

Bei DressX einkaufen geht so: Stöbern, Anschauen – und wenn einem etwas gefällt, ein Foto von sich selbst hochladen. Am besten in körpernahen Klamotten. Danach bezahlen, das ist wie im echten Leben – und die DressX-Crew montiert das eigene Foto dann in die virtuellen Outfits, die man gekauft hat. Es dauert aber ein paar Tage, bis das Ergebnis kommt.

Es gibt schon eine Reihe von Influencerinnen, die bereits in solchen virtuellen Outfits posen – und dafür bezahlt werden. Aber die Beispiele zeigen: Virtuelle Mode kommt in Social Media Diensten wie Instagram bereits an, ist also keine reine Randerscheinung mehr. Sich virtuell schick machen für ein Insta-Foto – das verspricht ein neuer Trend zu werden.



Outfits für Roblox und Fortnite

In Spielen wie Roblox oder Fortnite ist es schon lange üblich, dass man für schicke Outfits bezahlen oder etwas leisten muss. Ein ausgefallener Style erhöhen Aufmerksamkeit und Ansehen. Einige Label und Designer haben bereits Klamotten entwickelt, nur für diese virtuellen Welten. Der nächste Schritt ist das Metaverse – die komplett virtuelle Welt im Netz.

Vorteil der virtuellen Klamotten: Man transpiert nicht drin, selbst wenn sie glitzern sollten – und sie passen auch immer. Denn virtuelle Mode ist **One Size fits all**. Die Klamotten passen sich auf magische Art und Weise an den Körper an.

Das heißt natürlich längst nicht, dass mir alles stehen muss, was sich die Designer von virtueller Mode für ihre Kundschaft einfallen lassen.



Virtuelle Mode soll nachhaltig sein

Die Macher heben übrigens hervor: Virtuelle Mode sei nachhaltig. Denn es müssten ja keine echten Stoffe hergestellt, zugeschnitten und verteilt werden. Keine Models, die um die Welt fliegen, um solche Mode zu präsentieren.

Mag sein. Aber weniger Kleidung wird dadurch sicher nicht verkauft. Im Gegenteil. Der Trend mit virtueller Mode ist eher eine PR-Veranstaltung für echte Mode.

Warum aber geben Menschen Geld aus für Mode, die sie gar nicht wirklich anziehen können? Zum einen, weil immer größere Teile des Lebens online stattfinden. Da wollen die Menschen auch originell und chic gekleidet sein.

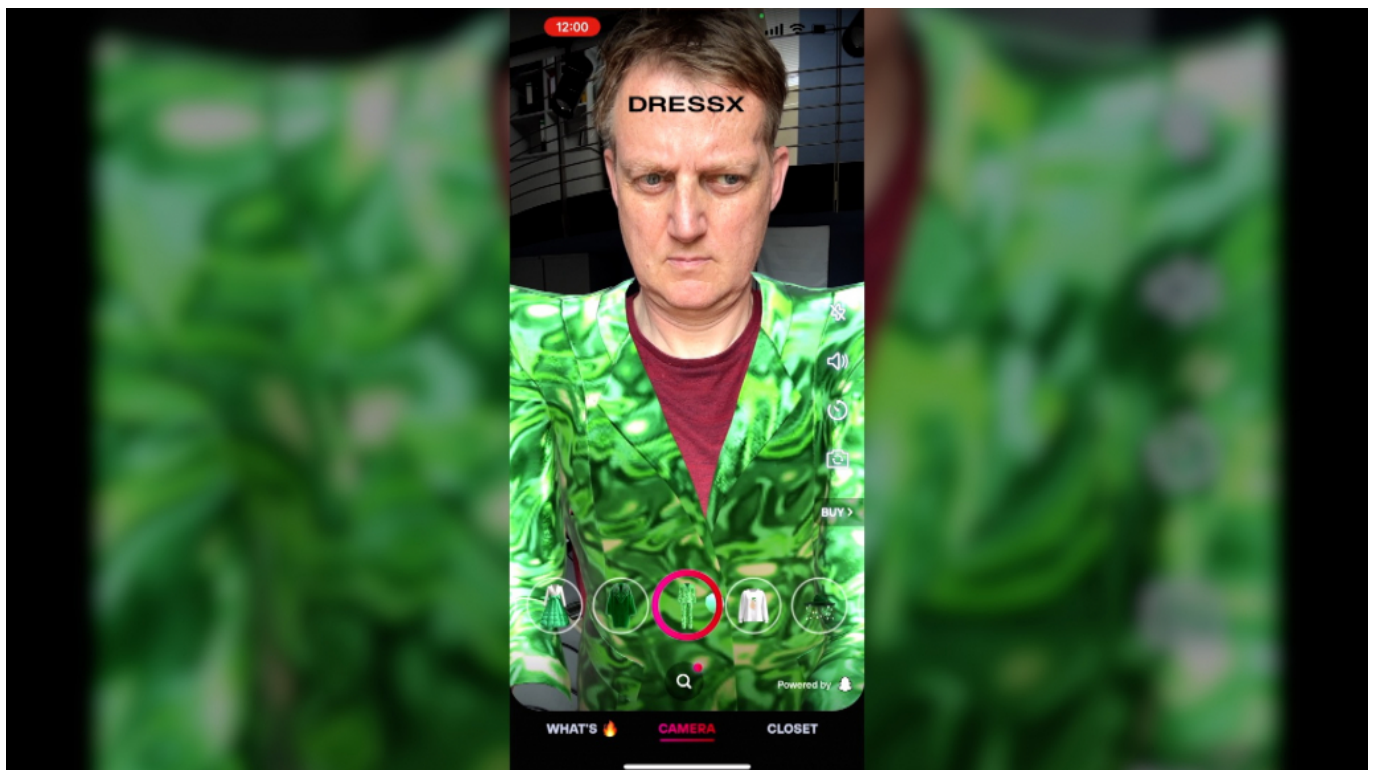
Marken und Labels: Gucci Town

Schon haben Labels wie Gucci mit „Gucci Town“ eine eigene Repräsentanz im virtuellen Cyberspace eröffnet.

Einen positiven Effekt sehe ich aber: Auch in ganz normalen Shops wird es künftig wohl immer öfter möglich sein, mit Hilfe von Smartphone und Augmented Reality die Bekleidung vorher virtuell anzuprobieren. Die teuren Labels entwickeln

die nötige Technik.

Zukunft – da sind sich viele Mode-Designer sicher – werden die Menschen zwei Kleiderschränke haben: einen echten, und einen virtuellen. Der Weg dafür ist bereitet. Mein Learning im Zuge der Recherchen: Ich kann garantiert keine Hüte tragen. Ich habe kein Hut-Gesicht. Virtuell nicht, und auch nicht in echt.

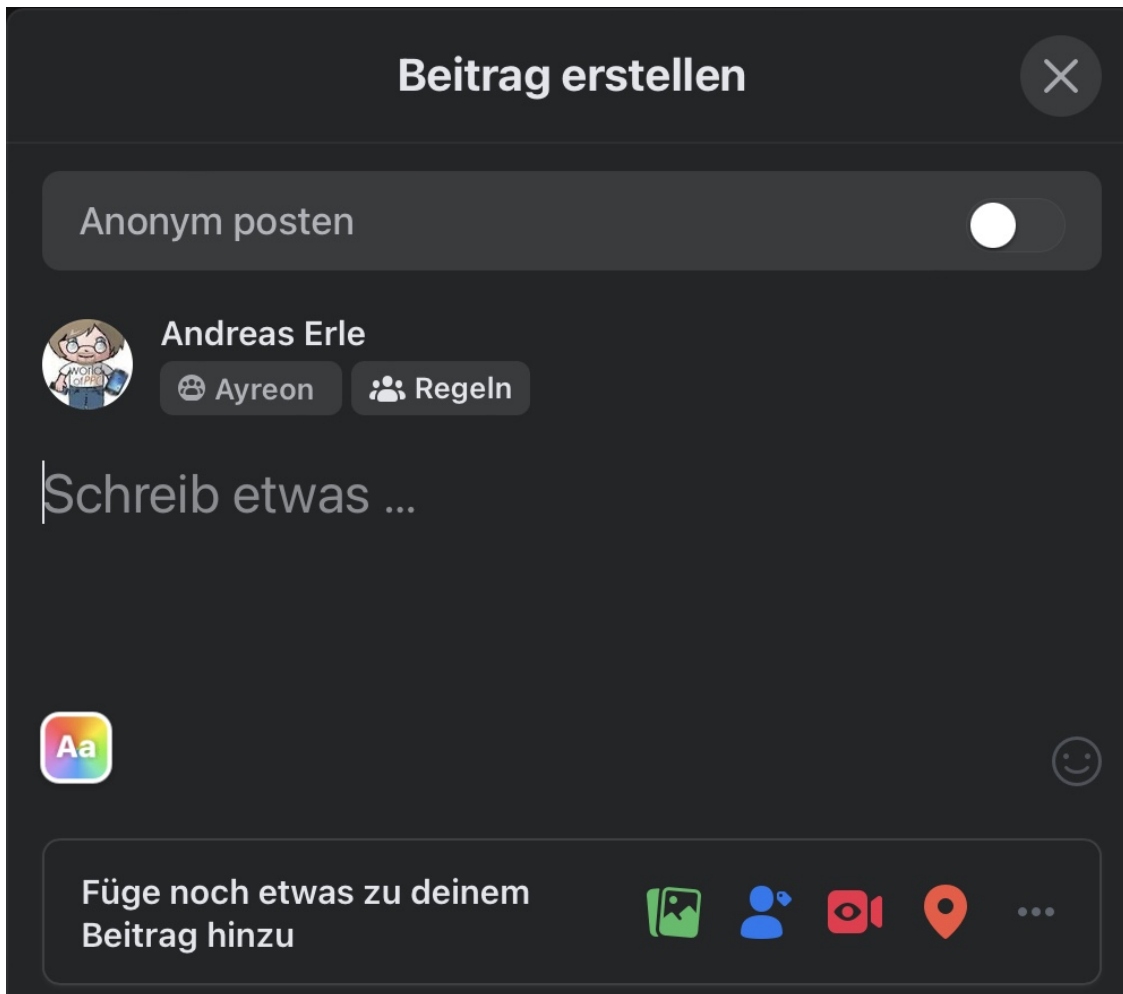


Posten anonymer Beiträge in Facebook-Gruppen



Das Internet soll nicht anonym sein, Personen sollen dazu stehen, was sie schreiben. Das gilt aber nicht immer: Manchmal sind anonyme Beiträge sinnvoll, beispielsweise, wenn über Belastendes berichtet werden soll. Das erlaubt [Facebook](#) in Gruppen unter bestimmten Umständen.

Das Internet besteht nicht nur aus Beleidigungen und Trollereien, sondern oft auch aus Berichten Betroffener, die sich Luft machen wollen. Das Berichten über Erlebtes fällt leichter, wenn man es aus dem Schutz der Anonymität machen kann. Die Voraussetzung bei Facebook: Ein Gruppenadministrator muss dies für die Gruppe aktivieren.



Klickt in der Gruppe in das Feld für einen neuen Beitrag, dann seht Ihr über Eurem Namen einen Schalter **Anonym posten**. Aktiviert diesen, dann wird Euer Beitrag ohne Euren Namen/Euer Profilbild gepostet. Allerdings müsst Ihr dabei die folgenden Dinge beachten:

- Der Beitrag geht vorab zur Prüfung an die Administratoren, wird also nicht wie normal direkt online gesetzt.
- Für die normalen Leser ist der Beitrag anonym, die Administratoren können trotzdem sehen, dass Ihr ihn geschrieben habt.
- Auch Facebook selbst sieht den tatsächlichen Absender des Beitrages. Damit soll sichergestellt werden, dass die Community-Standards eingehalten werden.
- Manche Beiträge/Beitragstypen können von den Administratoren per se als anonym klassifiziert werden.

Sprachassistenten: Nützlich, aber auch Wanzen - dabei müsste das nicht sein



Wir gewöhnen uns immer mehr daran, mit unseren Geräten zu sprechen: Smartphones verstehen gesprochene Anweisungen ebenso wie "Smart Speaker" oder sogar Smart-TVs oder Küchengeräte. Der Nutzen kann hoch sein. Doch es gibt auch Risiken - aber die müssten nicht sein.

Hey [Siri](#), wie spät ist es? Kurz vor der Sendung hatte ich die Hände voll und wollte wissen, ob ich mich ins Studio sputen muss...

Für sowas sind **Digitale Assistenten** wirklich praktisch. Sie beantworten Fragen, tragen Termine in Kalender ein, übersetzen Wörter, berechnen Fahrtstrecken und vieles andere mehr.

Die Assistenten machen große Fortschritte. Aber sie sind auch irgendwie wie ein ständig lauschendes Ohr von Amazon, Google, Microsoft, Apple und Co.. Ich nutze selbst auch digitale Assistenten, aber nicht ohne Magengrummeln...

Gesprochene Anweisungen: Im Auto oder zu Hause

Ja, auch ich nutze Sprachassistenten. Es ist einfach praktisch, im Auto mit dem Bordcomputer zu sprechen, das Fahrtziel zu sagen oder den Radiosender per Sprachbefehl auf WDR5 zu ändern. Das dient der Verkehrssicherheit, denn so muss ich mich nicht durch Menüs am Display durchfummeln...

Auch zu Hause oder im Büro nutze ich gezielt Sprachassistenten. In meinem Home Studio zum Beispiel, in dem ich Videos drehe oder Liveschalten fürs Fernsehen mache: „Hey Siri, schalte Studiolicht ein“ und „Hey Siri, schalte Lichtkette ein – in blau“, und das Setting stimmt. Ich muss keine Knöpfe drücken oder durch den Raum laufen. Ideal, wenn man alleine im Studio ist. Hier ist der digitale Assistent wirklich ein Assistent.

Die Liste praktischer Situationen lässt sich endlos verlängern. In der Küche zum Beispiel, wenn die Hände verschmiert sind, lassen sich Rezepte per Sprachbefehl abrufen – oder Hilfe anfordern. Wer wollte bestreiten, dass das einem das Leben leichter machen kann.



Mit weiblicher Stimme

Es gibt Menschen, die stören sich daran, dass die meisten Assistenten Assistentinnen sind, also mit weiblicher Stimme sprechen. Darauf haben sich die Anbieter längst eingestellt. Wer mag, kann aus seiner Assistentin einen Assistenten machen – und sich Nachfragen und Antworten mit einer dunklen Stimme anhören.

Seit kurzem geht das auch bei Amazon Echo: Während die weibliche Stimme „Alexa“ heißt, nennt sich die männliche Stimme „Ziggy“. Für die meisten wird es trotzdem Alexa bleiben. Haben wir so gelernt.

So praktisch das alles ohne jede Frage ist: Ganz wohl ist mir bei der Sache trotzdem nicht. Denn Sprachassistenten sind selbst für einen Experten wie mich eine Art „Black Box“. Niemand kann wissen, wann sie zuhören, was sie mitschneiden, welche Daten anfallen.

Und weil man nur selten in die dazugehörige App schaut, weiß man auch nicht, welche Konfiguration gerade aktuell ist. Was habe ich eigentlich eingestellt: Immer mithören, Daten sammeln, Zugangsdaten speichern?

Alles Gesagte geht ab in die Cloud

Wichtig zu wissen: Sprachassistenten verarbeiten die Sprachanweisungen nicht im Gerät, sondern bauen bei nahezu jeder Anweisung eine Verbindung zu Servern auf. Dort werden die Sprachbefehle mithilfe von KI analysiert und interpretiert. Was will Nutzerin oder Nutzer von mir? Muss ich Daten einholen – oder Geräte steuern? Welche Haushaltsgeräte sind registriert? Sind die ansprechbar, reagieren sie?

Das geht alles blitzschnell – und unbemerkt. Aber es bedeutet auch: Jede einzelne Anweisung landet auf Servern. Was wir gesagt haben – und auch wie. Auf den Servern liegen quasi anhörbare Dokumente von allem, was wir mit dem Assistenten besprochen haben.

Davon kann sich jeder selbst ein Bild machen. Wer die nötige Energie aufbringt, kann in die Untiefen seiner Privatsphäreinstellungen vordringen und sich dort sogar anhören, was er vor vier Monaten gesagt hat. Oder auch Sprachfetzen von Gesprächen hören: Immer dann, wenn sich ein Assistent angesprochen fühlt, obwohl er gar nicht angesprochen ist, geht das gesprochene Wort auch zu Servern und wird dort gespeichert.

Das mag den einen gar nicht stören, den anderen fuchsteufelswild machen.



Eine Frage des Vertrauens

Am Ende ist es eine Frage des Vertrauens. Vertraue ich dem Unternehmen, das den Assistenten betreibt? Bei Amazon wissen wir, dass der Konzern Weltmeister im Verarbeiten und Ausschlachten von Daten ist. Ich würde nicht darauf wetten, dass der Konzern mit meinen Daten diskret umgeht. Zumal Amazon sogar ein Patent darauf hat, meine aktuelle Stimmungslage anhand meiner Stimme zu erkennen. Das finde ich dann nur noch – spooky.

Und Amazon hat gerade eine Funktion eingeführt, die Alexa respektive **Ziggy** sogar reagieren lässt, wenn bestimmte Geräusche zu hören sind. Tropfender Wasserhahn, das Piepen des Trockners: Alexa kann das erkennen und auf Wunsch dann zum Beispiel den Trockner abschalten. Aber es bedeutet eben auch, dass Amazons Assistent noch genauerinhört und selbst bei kleinsten Geräuschen aktiv wird.

Und es kommt noch dicker. Wie das ARD-Magazin Kontraste vor längerer Zeit mach recherchiert hat, ist es denkbar, dass Geheimdienste oder der Verfassungsschutz auf Alexa-Daten – und die anderer Assistenten – zugreifen könnten. Denkbar bequem für die Behörden: Haben sie die Genehmigung, jemanden zu belauschen, müssen sie nicht mal Equipment installieren. Die Mikros sind schon da. Amazon liefert die Daten.



Privatsphäre adé

Privatsphäre adé. Das muss jedem klar sein, der sich so ein Gerät zu Hause hinstellt. Die Geräte übertragen die Daten unverschlüsselt. Das gesprochene Wort wird bei Amazon gespeichert. Amazon-Mitarbeiter können Reinhören, Behörden darauf zugreifen. Hacker theoretisch mithören. Wenn das nicht abschreckende Argumente sind.

Und der Gesetzgeber? Zuckt wie immer mit den Schultern. Jedenfalls ist kein Bemühen erkennbar, sich um diese erheblichen Eingriffe in unsere Privatsphäre zu kümmern. Dabei wäre es so einfach. Etwa ein Gesetz, das klar regelt: Das gesprochene Wort ist heilig. Auch für Digitale Assistenten. Eine Speicherung ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung und regelmäßiger Information darüber erlaubt. Wollen Menschen aus Fleisch und Blut "reinhören", um die Funktionsweise zu verbessern, müssen die Betroffenen vorher gefragt und um ausdrückliche Zustimmung gebeten werden.

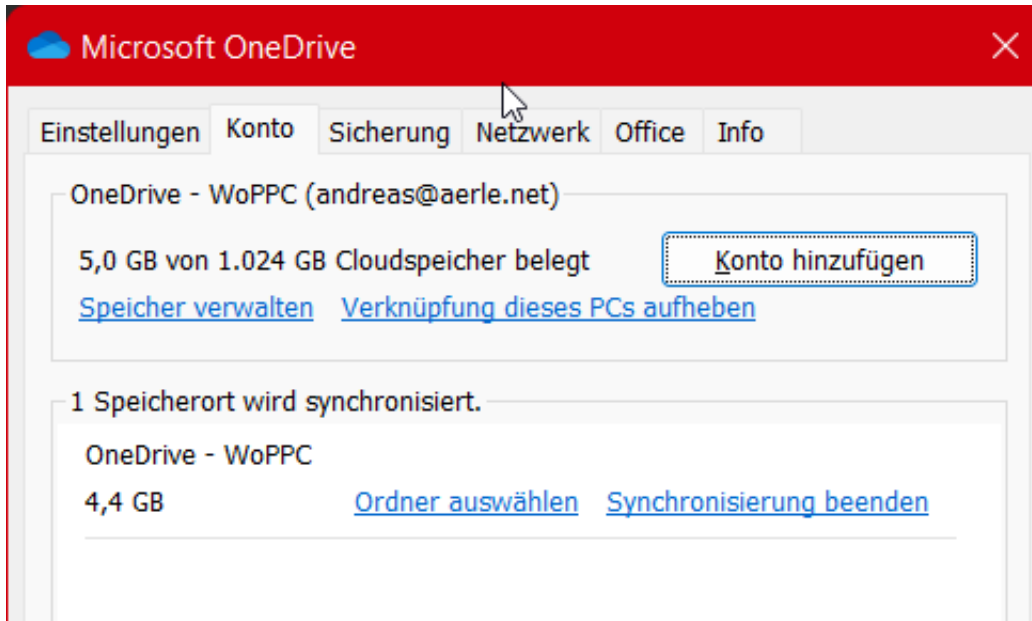
Ein paar Zeilen Gesetz - und die Assistenten wäre keine potenziellen Wanzen mehr.

OneDrive auf Speicherkarten umstellen



Die Offline-Synchronisation mit [OneDrive](#) hilft, Daten aus der Cloud auch ohne Internetverbindung zur Verfügung zu haben. Aber wie ändert Ihr den Speicherort nachträglich, beispielsweise, wenn Ihr auf eine SD-Karte umstellen wollt?

Euer lokaler [Onedrive-Ordner](#) ist nichts anderes als ein Ordner auf einem Laufwerk auf dem PC, der mit einem großen Speicher in der Cloud synchronisiert wird.



- Wenn Ihr nur wenig Speicher zur Verfügung habt, aber Eure Dateien trotzdem mitnehmen wollt, dann nutzt eine Speicherkarte für OneDrive.
- Wichtig dabei: Diese muss im Format [NTFS](#) formatiert werden. Erst dann lässt Windows es zu, dass Ihr diese als Synchronisationsziel für OneDrive angebt.
- Wenn Ihr das nachträglich machen wollt, dann müsst Ihr einmal die Verknüpfung zwischen PC und OneDrive aufheben und neu einrichten. Dazu klickt mit der rechten Maustaste auf das **Onedrive-Symbol** unten rechts in der Taskleiste, dann auf **Einstellungen** und dann auf **Verknüpfung dieses PCs aufheben**.
- Stellt sicher, dass die Synchronisation vorher abgeschlossen war und alle Dateien in der Cloud sind!
- Beim Neueinrichten der Verknüpfung gebt Ihr dann als lokales Laufwerk die SD-Karte an und deaktiviert wieder **Sparen Sie Platz, und laden Sie Dateien herunter, wenn Sie sie verwenden**.

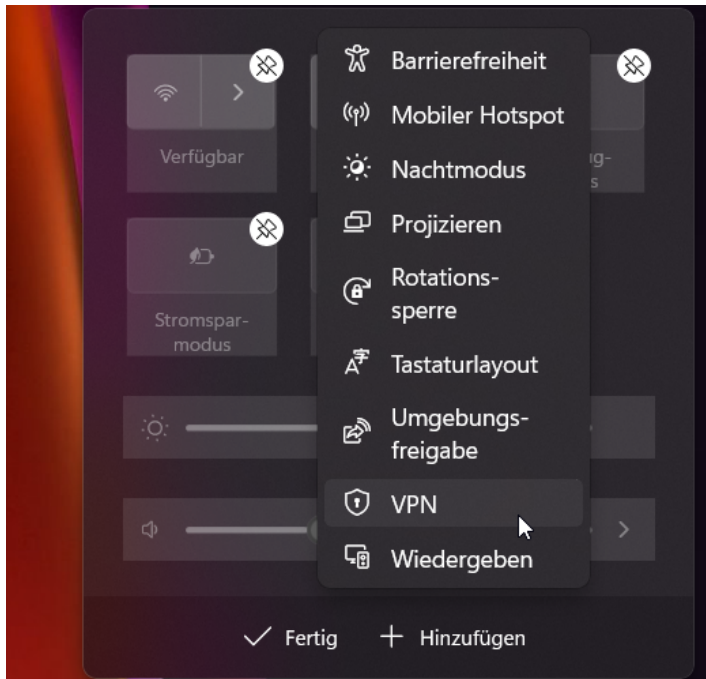
Anpassen des Kurzmenüs in Windows 11



Windows 11 hat einen festen Satz von Funktionen im Kurzmenü unten rechts im Tray untergebracht. Fehlt Euch eine Funktion? Dann fügt Sie ein!

[Windows 11](#) hat vor allem eines zum Ziel gehabt: Das Aufräumen der diversen Menüs und Symbolleisten. Der ein oder andere Benutzer hatte sich bei Windows 10 darüber beschwert, dass viel zu viele Funktionen dargestellt wurden, die der normale Benutzer gar nicht braucht, ihn aber ablenken. Aus dem Grund hat Microsoft zum Beispiel auch den [Explorer deutlich entschlackt](#).

Auch das Kurzmenü, das im Infocenter Funktionen wie die Verbindungen (WLAN, 5G, Bluetooth), Lautstärke, Helligkeit und andere enthielt, ist davon betroffen. 'Was aber, wenn Ihr schnell auf eine darin nicht mehr vorhandene Funktion, beispielsweise die VPN-Verbindung, zugreifen wollt?



- Öffnet das Kurzmenü mit einem Klick auf die Netzwerkverbindung unten rechts im Tray.
- Klickt unten rechts auf das **Stift-Symbol** und dann auf **Hinzufügen**.
- Im sich öffnenden Menü findet Ihr die Funktionen, die Microsoft ausgespart hat und könnt diese durch einen Klick auf den Eintrag dem Kurzmenü hinzufügen.
- Klickt auf **Fertig**, um den Vorgang zu beenden.

Die neue Funktion ist jetzt direkt über das Kurzmenü verfügbar. Wenn Ihr sie - oder eine andere - entfernen wollt, dann klickt wieder auf den Stift und dann auf die durchgestrichene Nadel oben recht an dem jeweiligen Symbol.